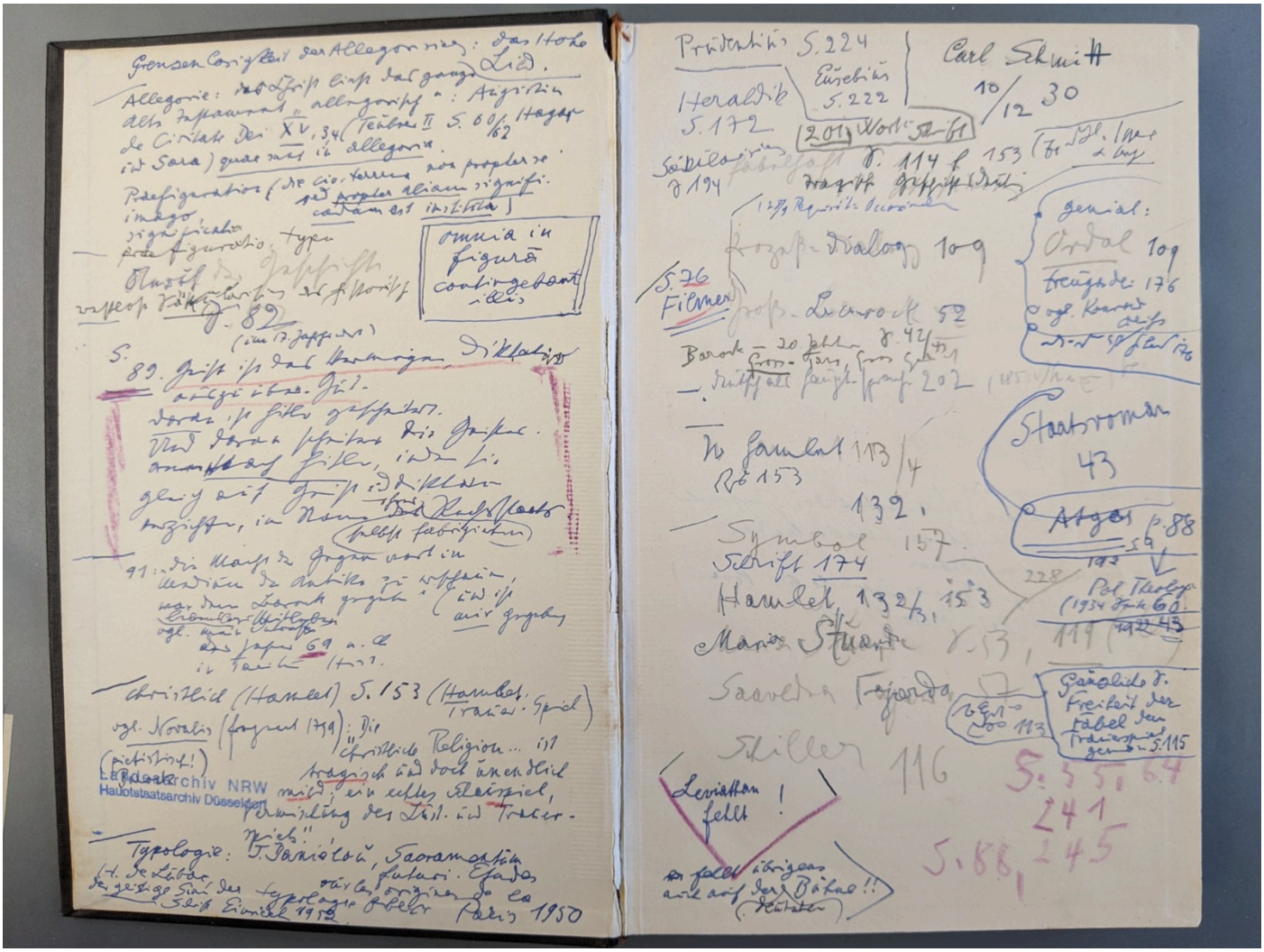
Konnotationen

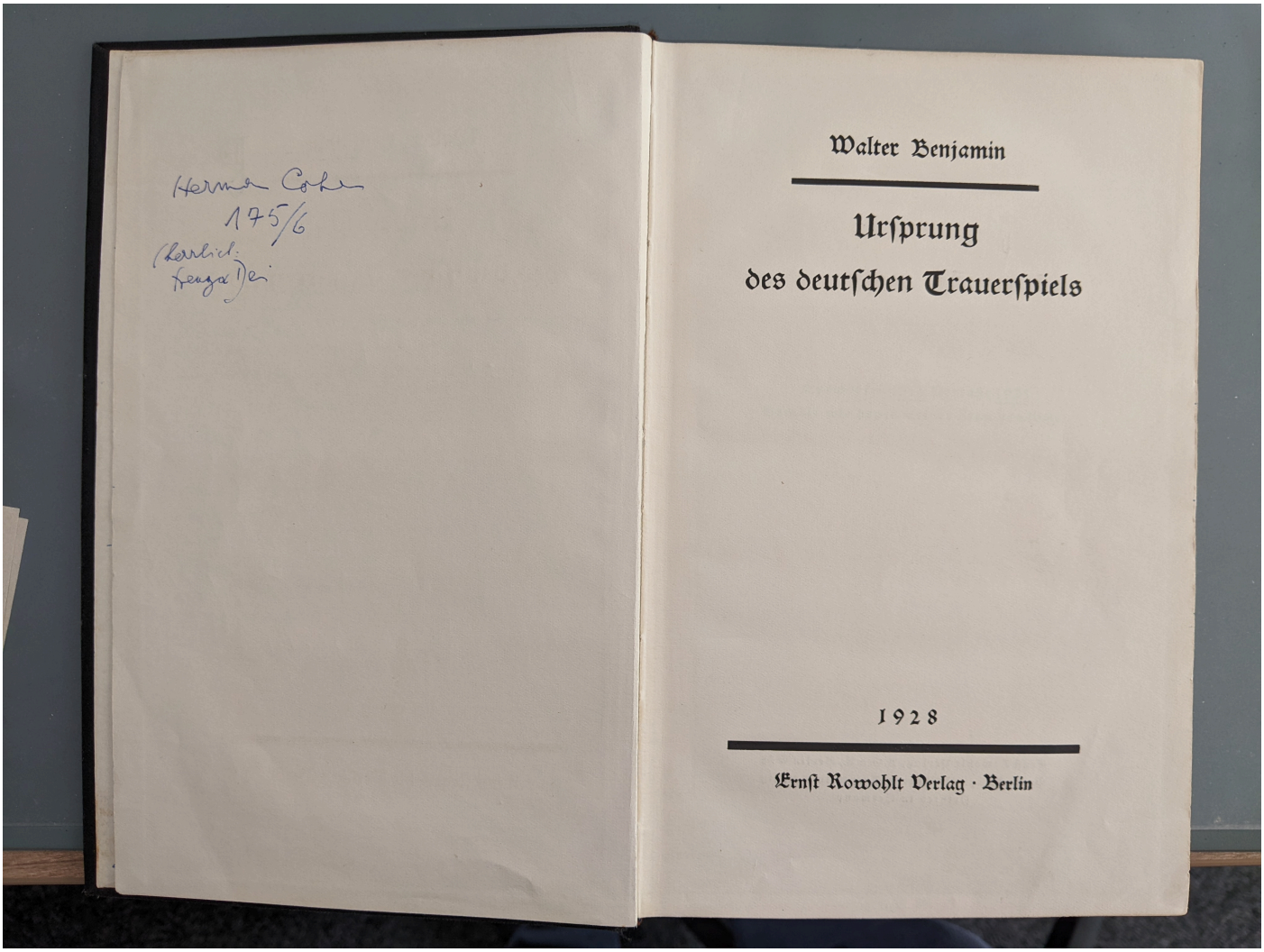
Handschriftliche Notizen aus der Privatbibliothek von Carl Schmitt



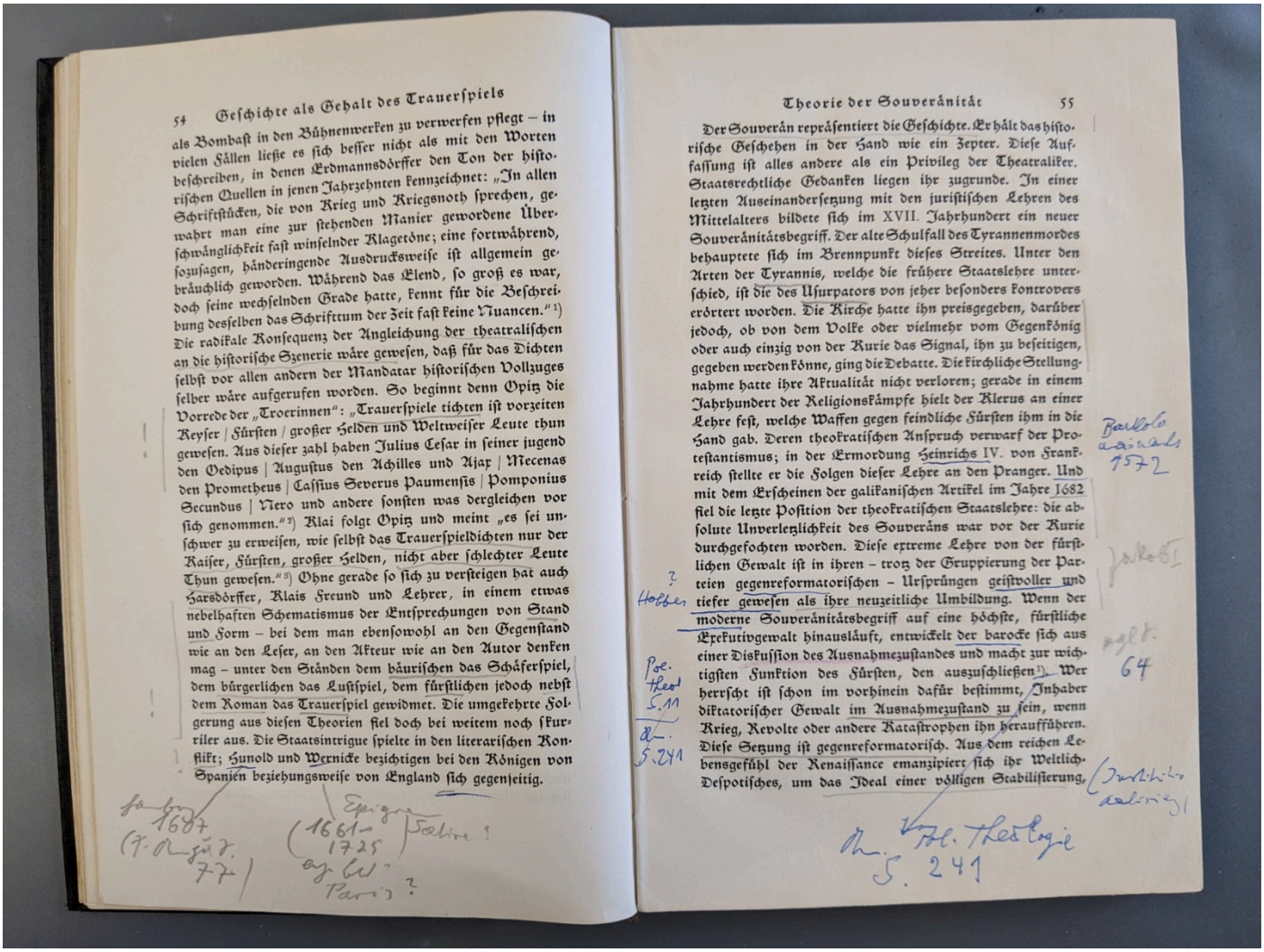
© 2022 Carl-Smitt-Gesellschaft e.V.



Walter Benjamin, Ursprung des deutschen Trauerspiels (RW 265 Nr. 29012), Vorsatz

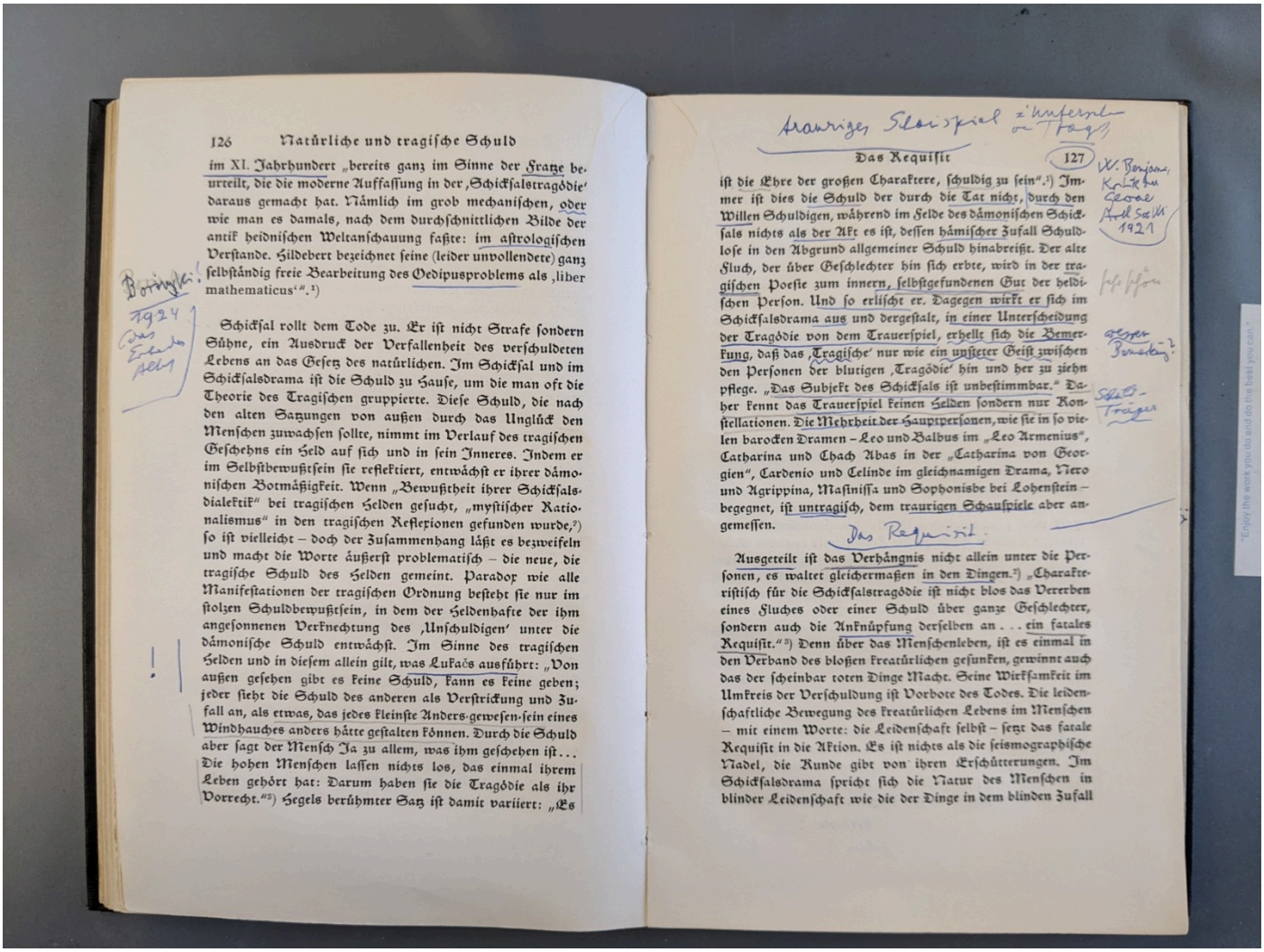


Walter Benjamin, Ursprung des deutschen Trauerspiels (RW 265 Nr. 29012), Titelei



als Bombast in den Bühnenwerken zu verwerfen pflegt – in vielen Fällen ließe es sich besser nicht als mit den Worten beschreiben, in denen Erdmannsdörffer den Ton der historischen Quellen in jenen Jahrzehnten kennzeichnet: „In allen Schriftstücken, die von Krieg und Kriegsnoth sprechen, gewahrt man eine zur stehenden Manier gewordene Überschwänglichkeit fast winselnder Klagetöne; eine fortwährend, sozusagen, händeringende Ausdrucksweise ist allgemein gebräuchlich geworden. Während das Elend, so groß es war, doch seine wechselnden Grade hatte, kennt für die Beschreibung desselben das Schrifttum der Zeit fast keine Nuancen."[1] Die radikale Konsequenz der Angleichung der theatralischen an die historische Szenerie wäre gewesen, daß für das Dichten selbst vor allen andern der Mandatar historischen Vollzuges selber wäre aufgerufen worden. So beginnt denn Opitz die Vorrede der „Troerinnen": „Trauerspiele tichten ist vorzeiten Keyser / Fürsten / großer Helden und Weltweiser Leute thun gewesen. Aus dieser zahl haben Julius Cesar in seiner jugend den Oedipus / Augustus den Achilles und Ajax / Mecenas den Prometheus / Cassius Severus Paumensis / Pomponius Secundus / Nero und andere sonsten was dergleichen vor sich genommen."[2] Klai folgt Opitz und meint „es sei unschwer zu erweisen, wie selbst das Trauerspieldichten nur der Kaiser, Fürsten, großer Helden, nicht aber schlechter Leute Thun gewesen."[3] Ohne gerade so sich zu versteigen hat auch Harsdörffer, Klais Freund und Lehrer, in einem etwas nebelhaften Schematismus der Entsprechungen von Stand und Form – bei dem man ebensowohl an den Gegenstand wie an den Leser, an den Akteur wie an den Autor denken mag – unter den Ständen dem bäurischen das Schäferspiel, dem bürgerlichen das Lustspiel, dem fürstlichen jedoch nebst dem Roman das Trauerspiel gewidmet. Die umgekehrte Folgerung aus diesen Theorien fiel doch bei weitem noch skurriler aus. Die Staatsintrigue spielte in den literarischen Konflikt; Hunold und Wernicke bezichtigen bei den Königen von Spanien beziehungsweise von England sich gegenseitig.

Der Souverän repräsentiert die Geschichte. Er hält das historische Geschehen in der Hand wie ein Zepter. Diese Auffassung ist alles andere als ein Privileg der Theatraliker. Staatsrechtliche Gedanken liegen ihr zugrunde. In einer letzten Auseinandersetzung mit den juristischen Lehren des Mittelalters bildete sich im XVII. Jahrhundert ein neuer Souveränitätsbegriff. Der alte Schulfall des Tyrannenmordes behauptete sich im Brennpunkt dieses Streites. Unter den Arten der Tyrannis, welche die frühere Staatslehre unterschied, ist die des Usurpators von jeher besonders kontrovers erörtert worden. Die Kirche hatte ihn preisgegeben, darüber jedoch, ob von dem Volke oder vielmehr vom Gegenkönig oder auch einzig von der Kurie das Signal, ihn zu beseitigen, gegeben werden könne, ging die Debatte. Die kirchliche Stellungnahme hatte ihre Aktualität nicht verloren; gerade in einem Jahrhundert der Religionskämpfe hielt der Klerus an einer Lehre fest, welche Waffen gegen feindliche Fürsten ihm in die Hand gab. Deren theokratischen Anspruch verwarf der Protestantismus; in der Ermordung Heinrichs IV. von Frankreich stellte er die Folgen dieser Lehre an den Pranger. Und mit dem Erscheinen der galikanischen Artikel im Jahre 1682 fiel die letzte Position der theokratischen Staatslehre: die absolute Unverletzlichkeit des Souveräns war vor der Kurie durchgefochten worden. Diese extreme Lehre von der fürstlichen Gewalt ist in ihren – trotz der Gruppierung der Parteien gegenreformatorischen – Ursprüngen geistvoller und tiefer gewesen als ihre neuzeitliche Umbildung. Wenn der moderne Souveränitätsbegriff auf eine höchste, fürstliche Exekutivgewalt hinausläuft, entwickelt der barocke sich aus einer Diskussion des Ausnahmezustandes und macht zur wichtigsten Funktion des Fürsten, den auszuschließen[1]. Wer herrscht ist schon im vorhinein dafür bestimmt, Inhaber diktatorischer Gewalt im Ausnahmezustand zu sein, wenn Krieg, Revolte oder andere Katastrophen ihn heraufführen. Diese Setzung ist gegenreformatorisch. Aus dem reichen Lebensgefühl der Renaissance emanzipiert sich ihr Weltlich-Despotisches, um das Ideal einer völligen Stabilisierung,



im XI. Jahrhundert „bereits ganz im Sinne der Fratze beurteilt, die die moderne Auffassung in der ‚Schicksalstragödie' daraus gemacht hat. Nämlich im grob mechanischen, oder wie man es damals, nach dem durchschnittlichen Bilde der antik heidnischen Weltanschauung faßte: im astrologischen Verstande. Hildebert bezeichnet seine (leider unvollendete) ganz selbständig freie Bearbeitung des Oedipusproblems als ‚liber mathematicus'".[1])

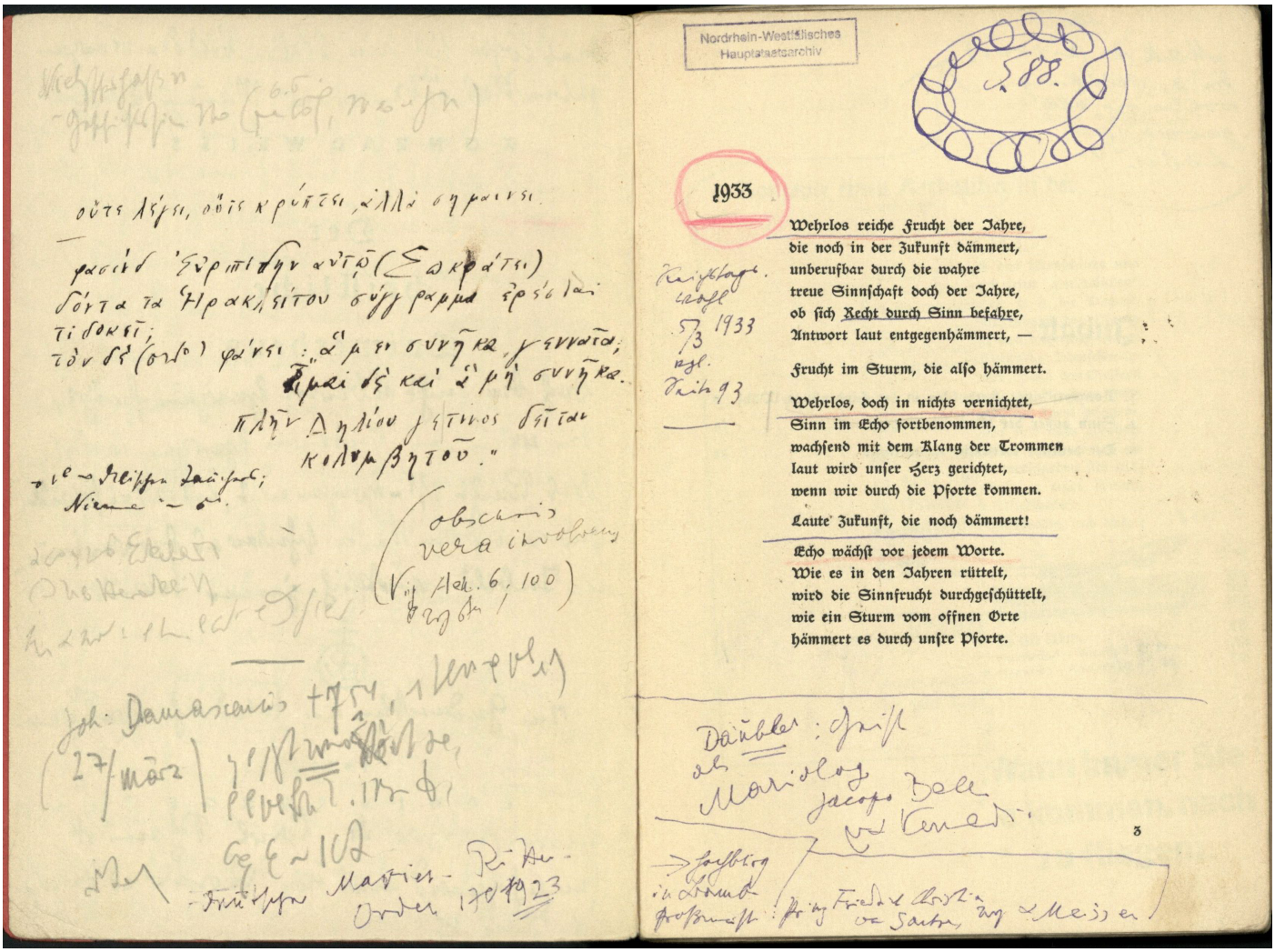
Schicksal rollt dem Tode zu. Er ist nicht Strafe sondern Sühne, ein Ausdruck der Verfallenheit des verschuldeten Lebens an das Gesetz des natürlichen. Im Schicksal und im Schicksalsdrama ist die Schuld zu Hause, um die man oft die Theorie des Tragischen gruppierte. Diese Schuld, die nach den alten Satzungen von außen durch das Unglück den Menschen zuwachsen sollte, nimmt im Verlauf des tragischen Geschehns ein Held auf sich und in sein Inneres. Indem er im Selbstbewußtsein sie reflektiert, entwächst er ihrer dämonischen Botmäßigkeit. Wenn „Bewußtheit ihrer Schicksalsdialektik" bei tragischen Helden gesucht, „mystischer Rationalismus" in den tragischen Reflexionen gefunden wurde,[2]) so ist vielleicht – doch der Zusammenhang läßt es bezweifeln und macht die Worte äußerst problematisch – die neue, die tragische Schuld des Helden gemeint. Paradox wie alle Manifestationen der tragischen Ordnung besteht sie nur im stolzen Schuldbewußtsein, in dem der Heldenhafte der ihm angesonnenen Verknechtung des ‚Unschuldigen' unter die dämonische Schuld entwächst. Im Sinne des tragischen Helden und in diesem allein gilt, was Lukács ausführt: „Von außen gesehen gibt es keine Schuld, kann es keine geben; jeder sieht die Schuld des anderen als Verstrickung und Zufall an, als etwas, das jedes kleinste Anders-gewesen-sein eines Windhauches anders hätte gestalten können. Durch die Schuld aber sagt der Mensch Ja zu allem, was ihm geschehen ist... Die hohen Menschen lassen nichts los, das einmal ihrem Leben gehört hat: Darum haben sie die Tragödie als ihr Vorrecht."[3]) Hegels berühmter Satz ist damit variiert: „Es

ist die Ehre der großen Charaktere, schuldig zu sein".[1]) Immer ist dies die Schuld der durch die Tat nicht, durch den Willen Schuldigen, während im Felde des dämonischen Schicksals nichts als der Akt es ist, dessen hämischer Zufall Schuldlose in den Abgrund allgemeiner Schuld hinabreißt. Der alte Fluch, der über Geschlechter hin sich erbte, wird in der tragischen Poesie zum innern, selbstgefundenen Gut der heldischen Person. Und so erlischt er. Dagegen wirkt er sich im Schicksalsdrama aus und dergestalt, in einer Unterscheidung der Tragödie von dem Trauerspiel, erhellt sich die Bemerkung, daß das ‚Tragische' nur wie ein unsteter Geist zwischen den Personen der blutigen ‚Tragödie' hin und her zu ziehn pflege. „Das Subjekt des Schicksals ist unbestimmbar." Daher kennt das Trauerspiel keinen Helden sondern nur Konstellationen. Die Mehrheit der Hauptpersonen, wie sie in so vielen barocken Dramen – Leo und Balbus im „Leo Armenius", Catharina und Chach Abas in der „Catharina von Georgien", Cardenio und Celinde im gleichnamigen Drama, Nero und Agrippina, Masinissa und Sophonisbe bei Lohenstein – begegnet, ist untragisch, dem traurigen Schauspiele aber angemessen.

Das Requisit

Ausgeteilt ist das Verhängnis nicht allein unter die Personen, es waltet gleichermaßen in den Dingen.[2]) „Charakteristisch für die Schicksalstragödie ist nicht blos das Vererben eines Fluches oder einer Schuld über ganze Geschlechter, sondern auch die Anknüpfung derselben an ... ein fatales Requisit."[3]) Denn über das Menschenleben, ist es einmal in den Verband des bloßen kreatürlichen gesunken, gewinnt auch das der scheinbar toten Dinge Macht. Seine Wirksamkeit im Umkreis der Verschuldung ist Vorbote des Todes. Die leidenschaftliche Bewegung des kreatürlichen Lebens im Menschen – mit einem Worte: die Leidenschaft selbst – setzt das fatale Requisit in die Aktion. Es ist nichts als die seismographische Nadel, die Kunde gibt von ihren Erschütterungen. Im Schicksalsdrama spricht sich die Natur des Menschen in blinder Leidenschaft wie die der Dinge in dem blinden Zufall

Walter Benjamin, Ursprung des deutschen Trauerspiels (RW 265 Nr. 29012), S. 126/127


Nordrhein-Westfälisches
Hauptstaatsarchiv

1933

Wehrlos reiche Frucht der Jahre,
die noch in der Zukunft dämmert,
unberufbar durch die wahre
treue Sinnschaft doch der Jahre,
ob sich Recht durch Sinn befahre,
Antwort laut entgegenhämmert, —

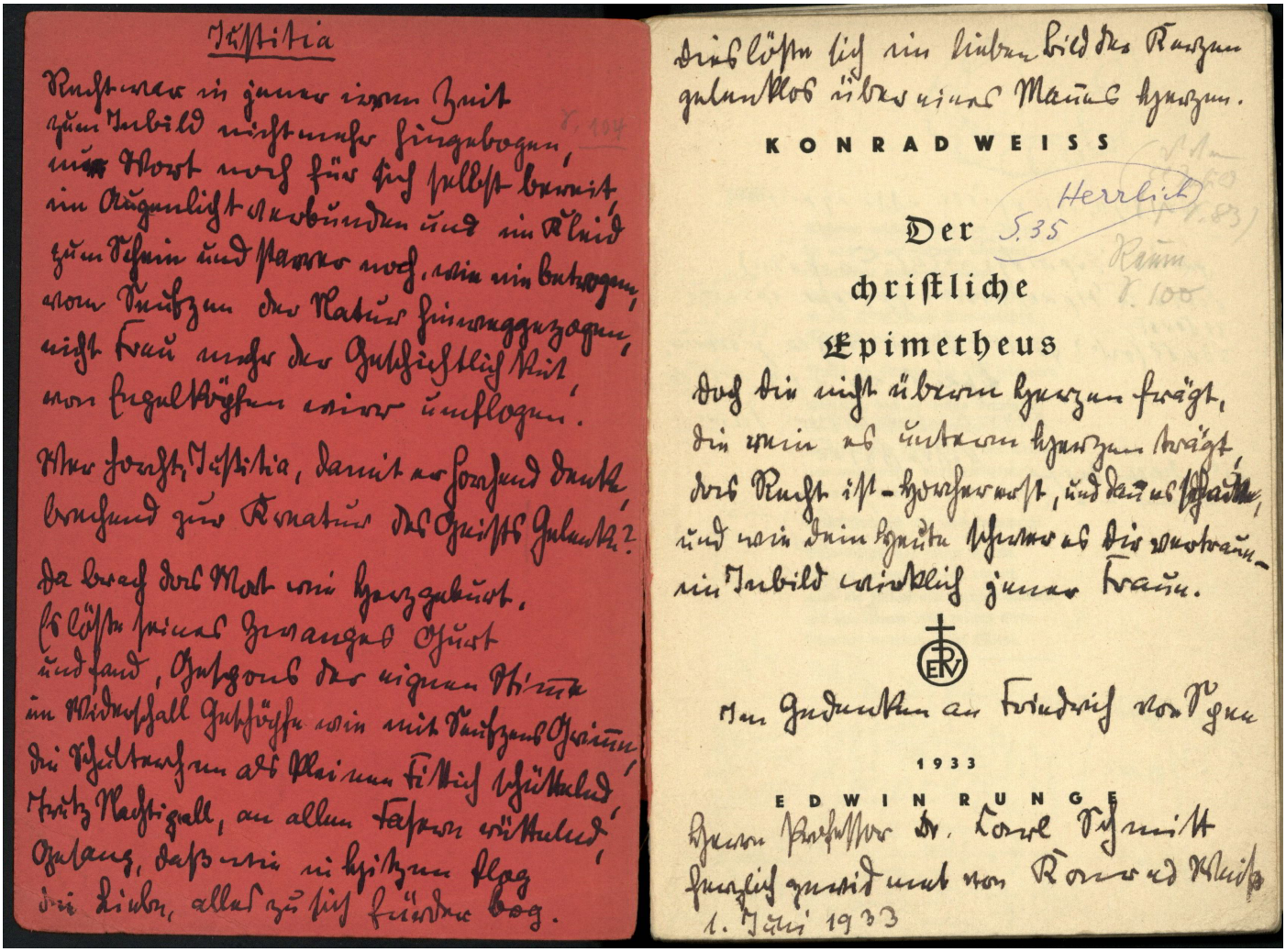
Frucht im Sturm, die also hämmert.

Wehrlos, doch in nichts vernichtet,
Sinn im Echo fortbenommen,
wachsend mit dem Klang der Trommen
laut wird unser Herz gerichtet,
wenn wir durch die Pforte kommen.

Laute Zukunft, die noch dämmert!

Echo wächst vor jedem Worte.
Wie es in den Jahren rüttelt,
wird die Sinnfrucht durchgeschüttelt,
wie ein Sturm vom offnen Orte
hämmert es durch unsre Pforte.

Konrad Weiß, Der christliche Epimetheus (RW 265 Nr. 23187), Vortitel



Justitia

Rustenaer in jenem irren Zeit
zum Vorbild nicht mehr hingebogen,
mit Horst noch für sich selbst bemüht,
im Augenlicht verbunden und im Kleid
zum Pfarr und Pastor noch, wie ein Betrogen,
vom Putzen der Natur hinweggezogen,
nicht traut mehr der Gerechtigkeit,
vom Engel Gottes einer Umflogen.

Wer sorgt, Justitia, damit er sorgend denke,
besinnend zum Konsens des Geistes gelange?
Da brach der Mut ein Herzgekürst.
Es löste seines Herzens Hirt
und fand, Gehorsam der eigenen Stimme
im Widerhall Gehörte wie mit Vorsatz Scheine,
die Weltansicht als Plan zu fest schürzend,
Moritz Nachtigall, an allem fassen erbittend,
Gelang, dass wie in Hörigen Flug
die Lieben, alles zu sich fürchte Bog.

Löst sich ein liebes Lied des Herzens
gelenklos über seine Mauer hinaus.

KONRAD WEISS

Herrlich

Der christliche

Epimetheus

Dass die nicht über dem Herzen trägt,
die mein so Gutes dem Herzen trägt,
das Recht ist - Herr sei mit Gnade,
und dass es Gnade,
und wie dein heiliges Scheinen als die Wahrheit
ein Vorbild wirklich jenem Traum.

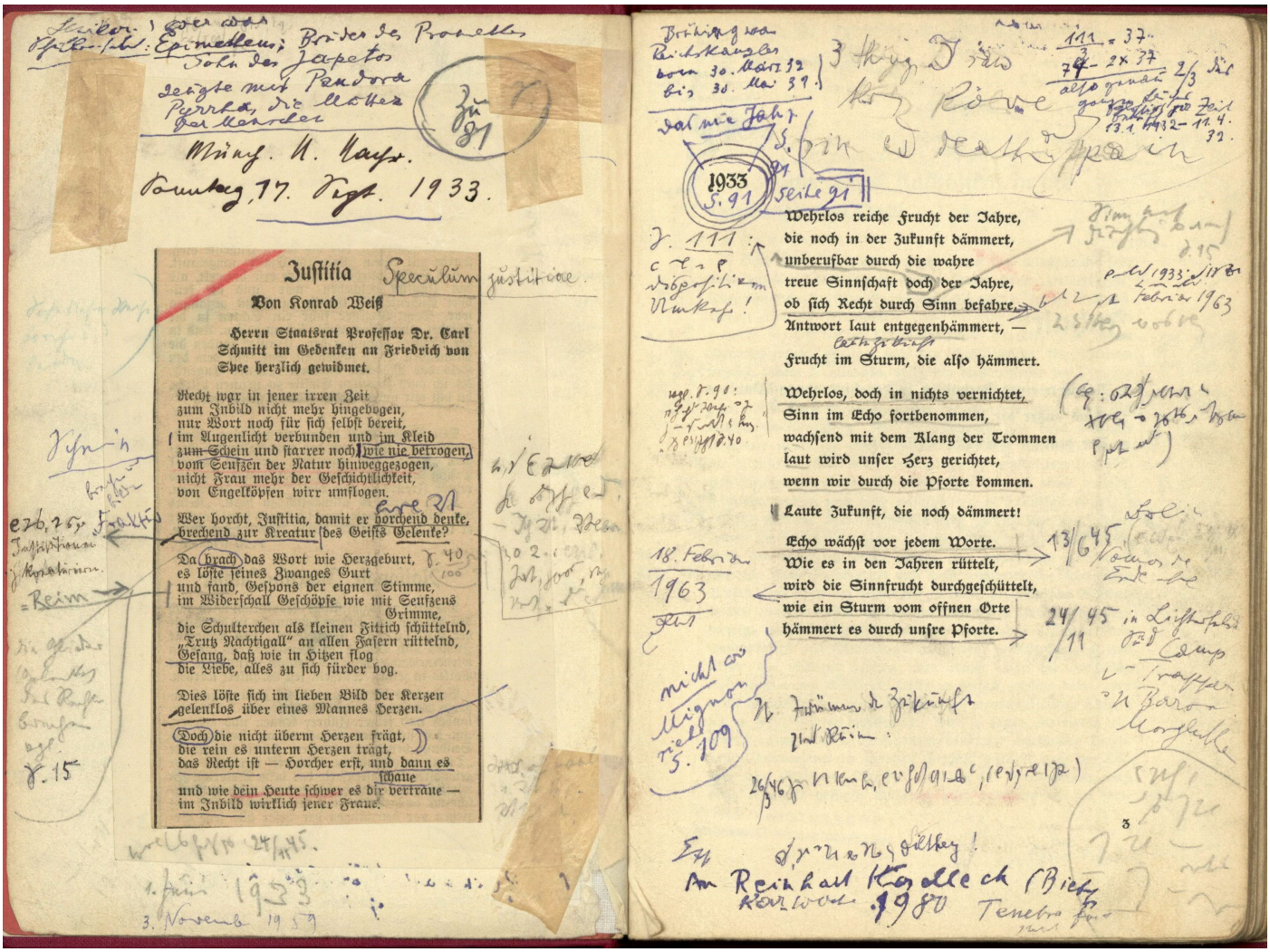
Dem Gedenken an Friedrich von Oppeln

1933

EDWIN RUNGE

Herrn Professor Dr. Karl Schmitt
freundlich gewidmet von Konrad Weiß
1. Juni 1933

Konrad Weiß, Der christliche Epimetheus (RW 265 Nr. 23187), Titelei



Justitia

Von Konrad Weiß

Herrn Staatsrat Professor Dr. Carl Schmitt im Gedenken an Friedrich von Spee herzlich gewidmet.

Recht war in jener irren Zeit
zum Inbild nicht mehr hingebogen,
nur Wort noch für sich selbst bereit,
im Augenlicht verbunden und im Kleid
zum Schein und starrer noch wie nie betrogen,
vom Seufzen der Natur hinweggezogen,
nicht Frau mehr der Geschichtlichkeit,
von Engelköpfen wirr umflogen.

Wer horcht, Justitia, damit er horchend denke,
brechend zur Kreatur des Geists Gelenke?

Da brach das Wort wie Herzgeburt,
es löste seines Zwanges Gurt
und fand, Gespons der eignen Stimme,
im Widerschall Geschöpfe wie mit Seufzens Grimme,
die Schulterchen als kleinen Fittich schüttelnd,
„Trutz Nachtigall" an allen Fasern rüttelnd,
Gesang, daß wie in Hitzen flog
die Liebe, alles zu sich fürder bog.

Dies löste sich im lieben Bild der Kerzen
gelenklos über eines Mannes Herzen.

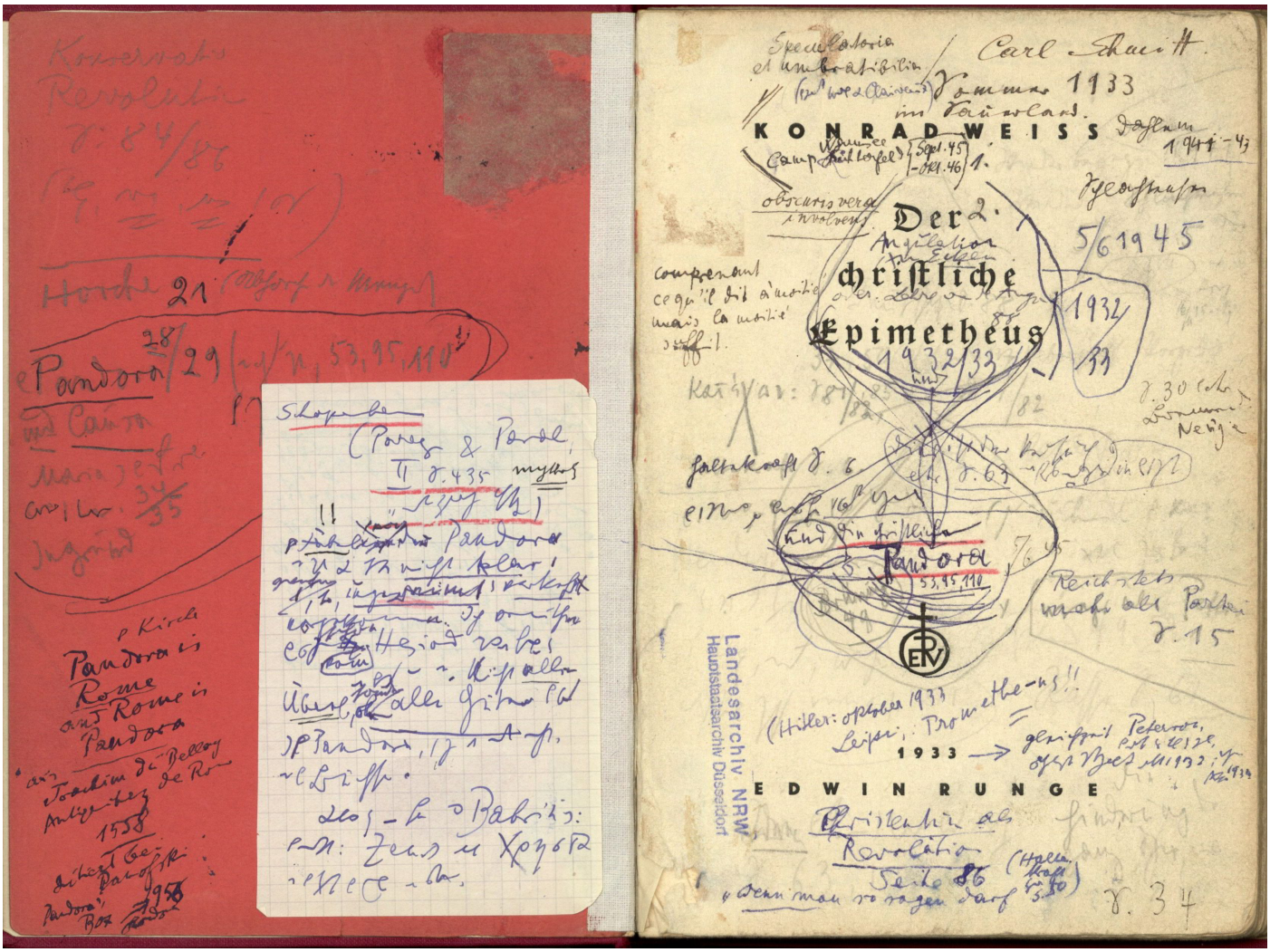
Doch die nicht überm Herzen trägt,
die rein es unterm Herzen trägt,
das Recht ist — Horcher erst, und dann es schaue
und wie dein Heute schwer es dir vertraue —
im Inbild wirklich jener Frau.

Wehrlos reiche Frucht der Jahre,
die noch in der Zukunft dämmert,
unberufbar durch die wahre
treue Sinnschaft doch der Jahre,
ob sich Recht durch Sinn befahre,
Antwort laut entgegenhämmert, —
Frucht im Sturm, die also hämmert.

Wehrlos, doch in nichts vernichtet,
Sinn im Echo fortbenommen,
wachsend mit dem Klang der Trommen
laut wird unser Herz gerichtet,
wenn wir durch die Pforte kommen.

Laute Zukunft, die noch dämmert!
Echo wächst vor jedem Worte.
Wie es in den Jahren rüttelt,
wird die Sinnfrucht durchgeschüttelt,
wie ein Sturm vom offnen Orte
hämmert es durch unsre Pforte.

Konrad Weiß, Der christliche Epimetheus (RW 265 Nr. 28921), Vortitel



Konrad Weiß, Der christliche Epimetheus (RW 265 Nr. 28921), Titelei

AN PHAIDROS

Rudolf Pannwitz zugeeignet

Geliebtes Traumbild, über mir in Schwebe,
Vielleicht mein Zwilling, sternhin abgeneigt
Von diesem Wesenswuchs, der sich verzweigt,
Doch fromm macht, daß der Blick sich dirzu hebe,

Ich weiß wohl, wie ich flehend elend lebe!
Ein Bruderflug, der immer steiler steigt,
Mich bald als Ares, ein Gestirn, umreigt,
Entkreist, weil ich dem Schmachten mich ergebe.

Auf seinem Boden weilt der stolze Bauer,
Bringt bloß den Göttern hohe Opfer dar,
Durch ihn empfängt die Erde Halt zur Dauer.

Dein Phaidros flog davon und glaubt dem Aar.
Das Herz bestimmte dir Gesang der Trauer:
Doch blieb ich, wo ich seltsam selig war.

PEGASUS

Für Carl Schmitt

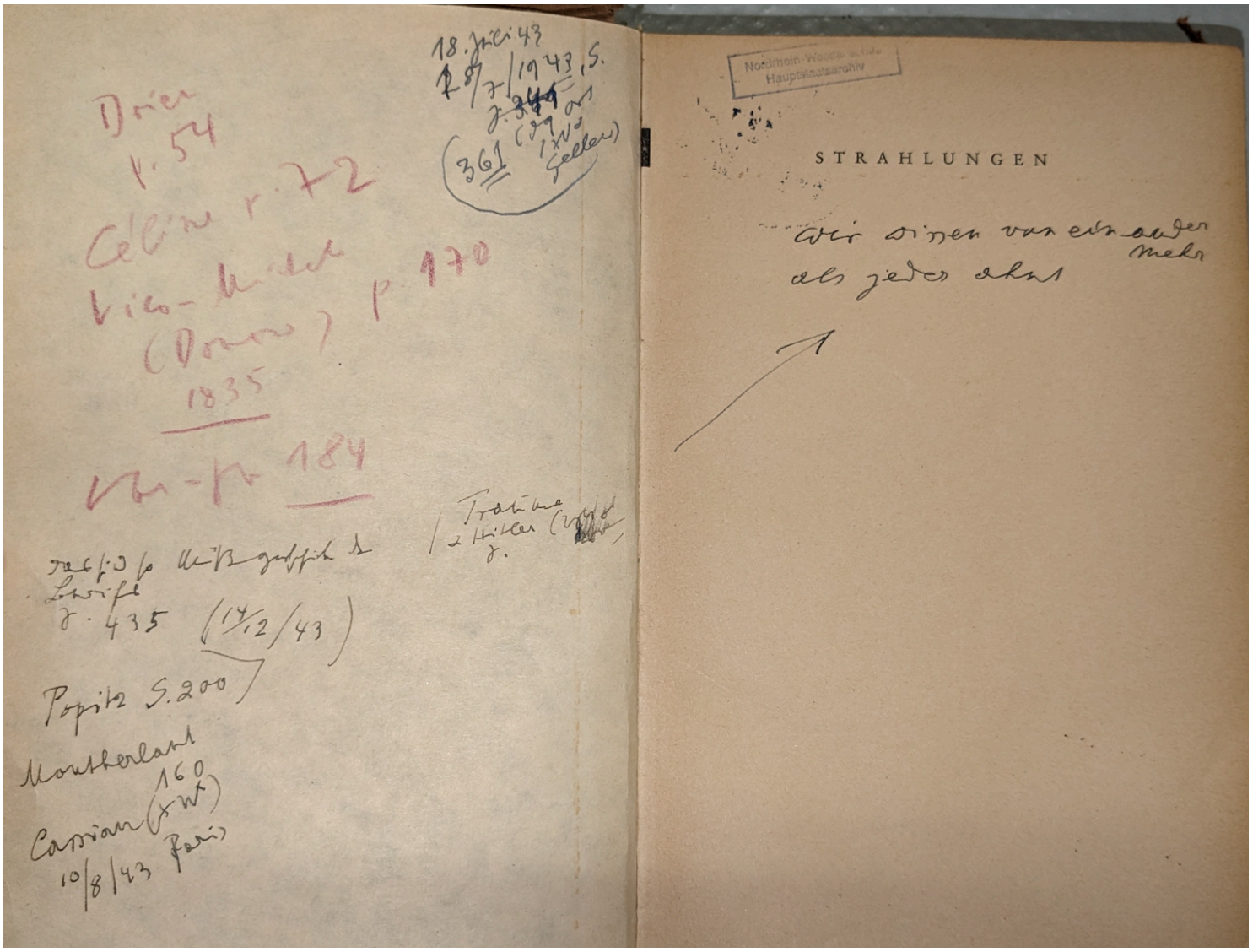
Auf großen Wogen, Sohn der Gorgo, fliege,
Beschwingtes Roß, ins Tagesgold empor!
Ich blicke hin, aus buntem Bogentor
Der Sonne, nach bedrohtem Wolkensiege:

Die Nebel perlen ihr, als Himmelsstiege,
Erschreckt und rasch zu Tal: sie fruchtet vor.
Doch Pegasus, nun strahl als Meteor,
Entzück mein Blut zum Sang im Sonnenkriege!

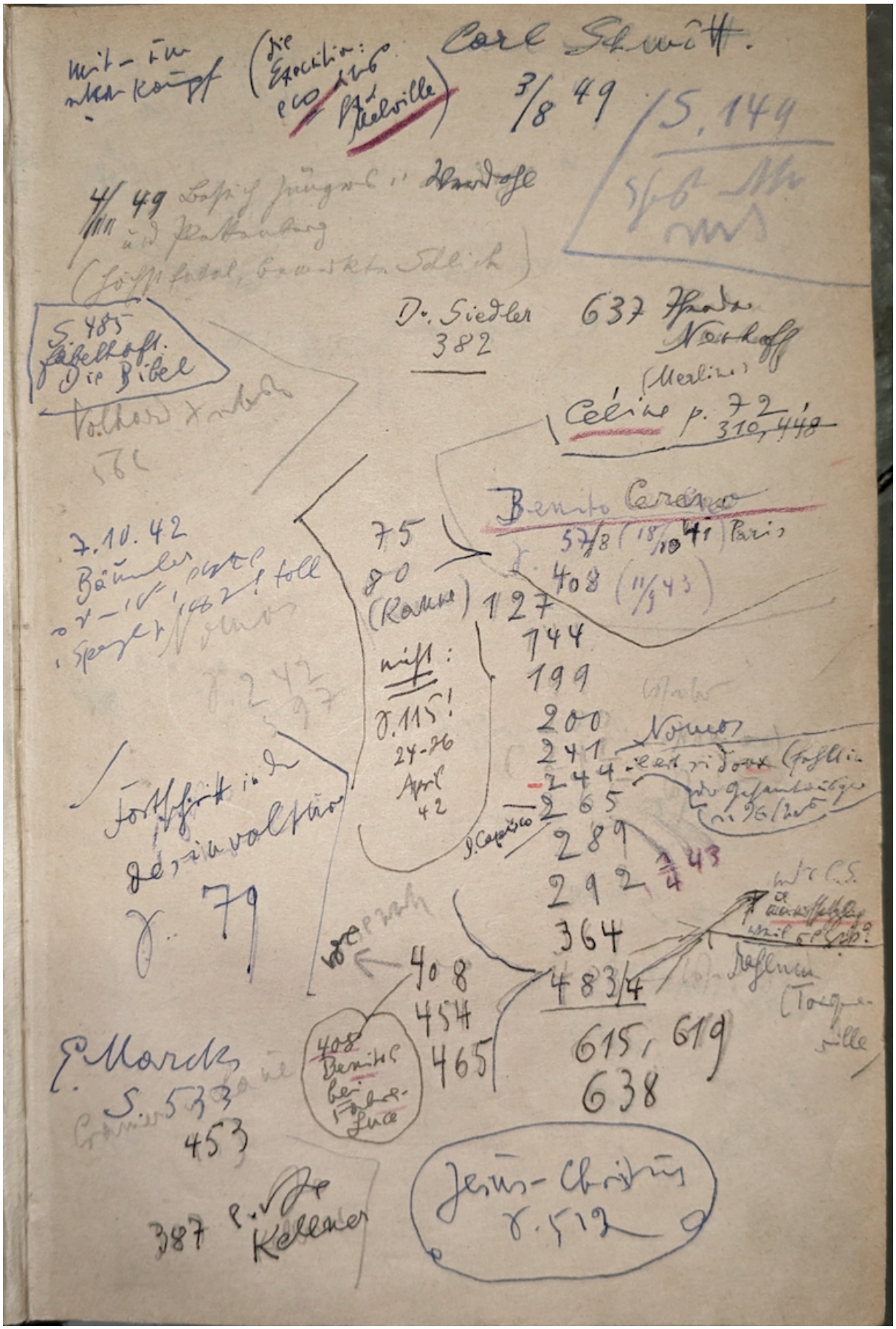
Wir folgen dir durchs Flügeln unsrer Ruder:
Ein Glückender, Berufer, stürz dir nach!
Ich traue ihm durch Glauben an den Bruder.

Erlieblichung der Schwester aus der Schmach
Gelingt dem Irdischen: den Urfluch lud er
Auch seinem Herzen auf, das Mut versprach.

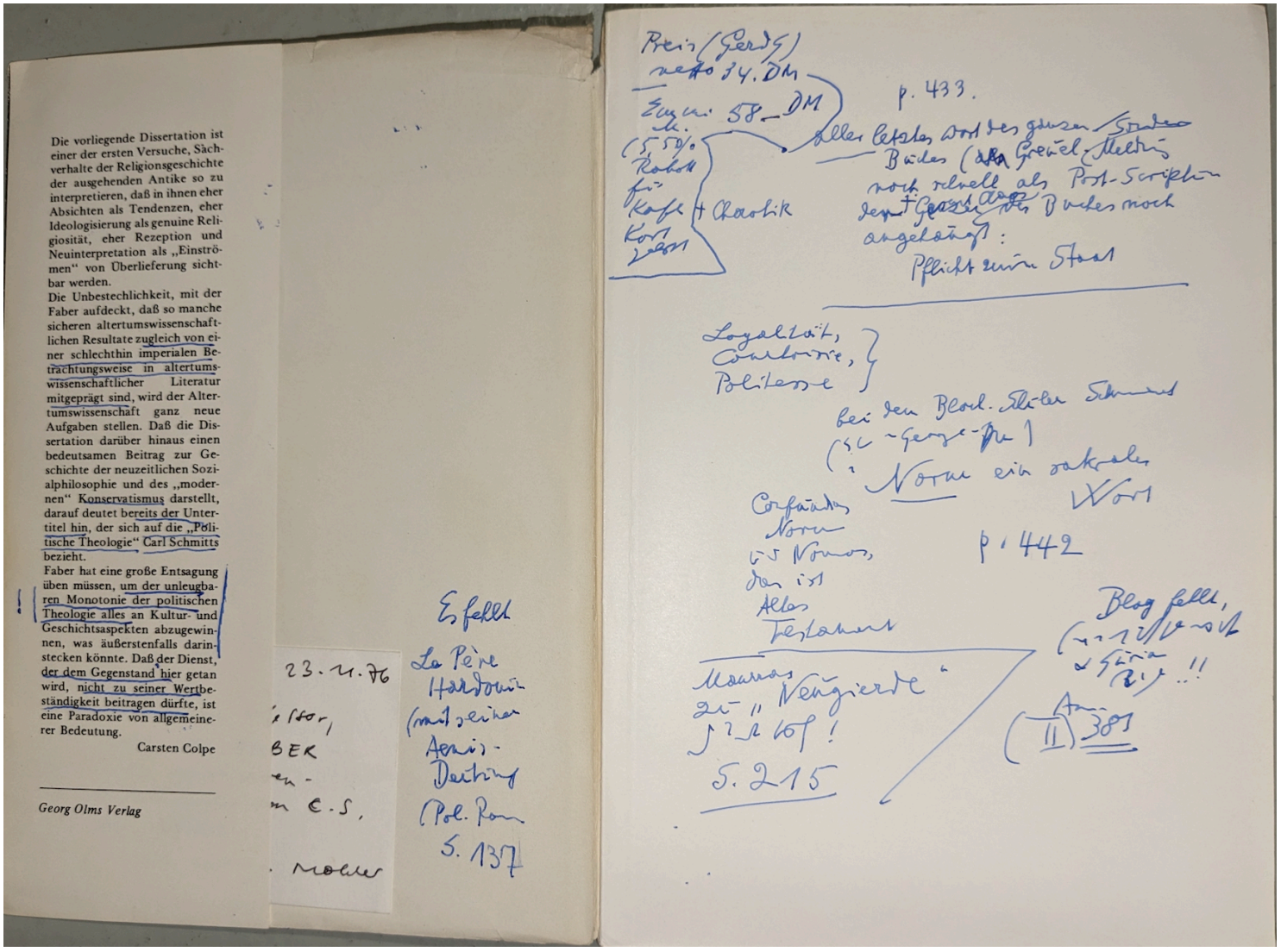
Theodor Däubler, Attische Sonette (RW 265 Nr. 22554), S. 58/59



Nr. 22024: Ernst Jünger, Strahlungen. Tübingen 1949, Vorsatz (RW 265 Nr. 22024/01)



Nr. 22024: Ernst Jünger, Strahlungen. Tübingen 1949, Schmutztitel (RW 265 Nr. 22024/02)



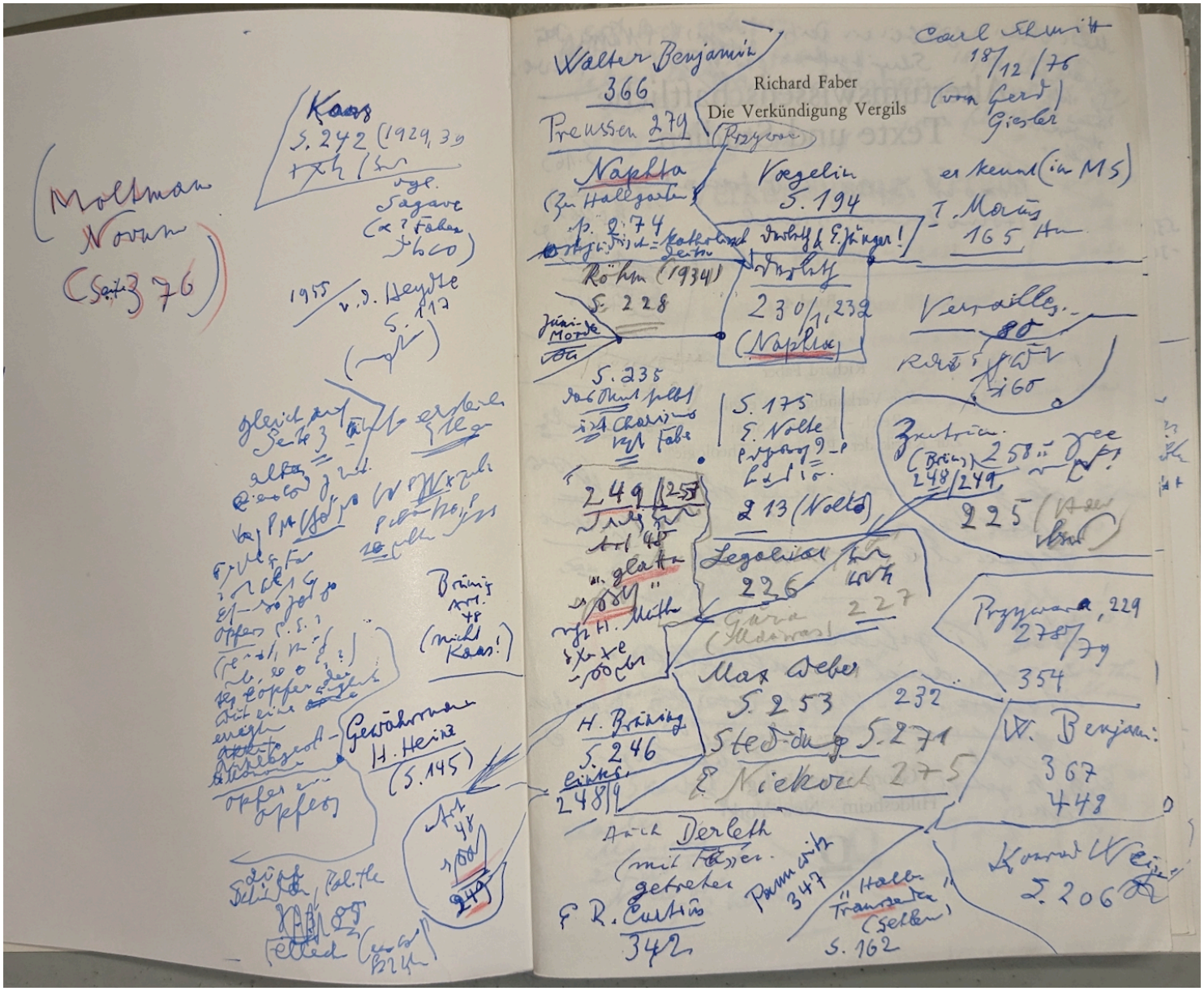
Die vorliegende Dissertation ist einer der ersten Versuche, Sachverhalte der Religionsgeschichte der ausgehenden Antike so zu interpretieren, daß in ihnen eher Absichten als Tendenzen, eher Ideologisierung als genuine Religiosität, eher Rezeption und Neuinterpretation als „Einströmen" von Überlieferung sichtbar werden.
Die Unbestechlichkeit, mit der Faber aufdeckt, daß so manche sicheren altertumswissenschaftlichen Resultate zugleich von einer schlechthin imperialen Betrachtungsweise in altertumswissenschaftlicher Literatur mitgeprägt sind, wird der Altertumswissenschaft ganz neue Aufgaben stellen. Daß die Dissertation darüber hinaus einen bedeutsamen Beitrag zur Geschichte der neuzeitlichen Sozialphilosophie und des „modernen" Konservatismus darstellt, darauf deutet bereits der Untertitel hin, der sich auf die „Politische Theologie" Carl Schmitts bezieht.
Faber hat eine große Entsagung üben müssen, um der unleugbaren Monotonie der politischen Theologie alles an Kultur- und Geschichtsaspekten abzugewinnen, was äußerstenfalls darinstecken könnte. Daß der Dienst, der dem Gegenstand hier getan wird, nicht zu seiner Wertbeständigkeit beitragen dürfte, ist eine Paradoxie von allgemeinerer Bedeutung.

Carsten Colpe

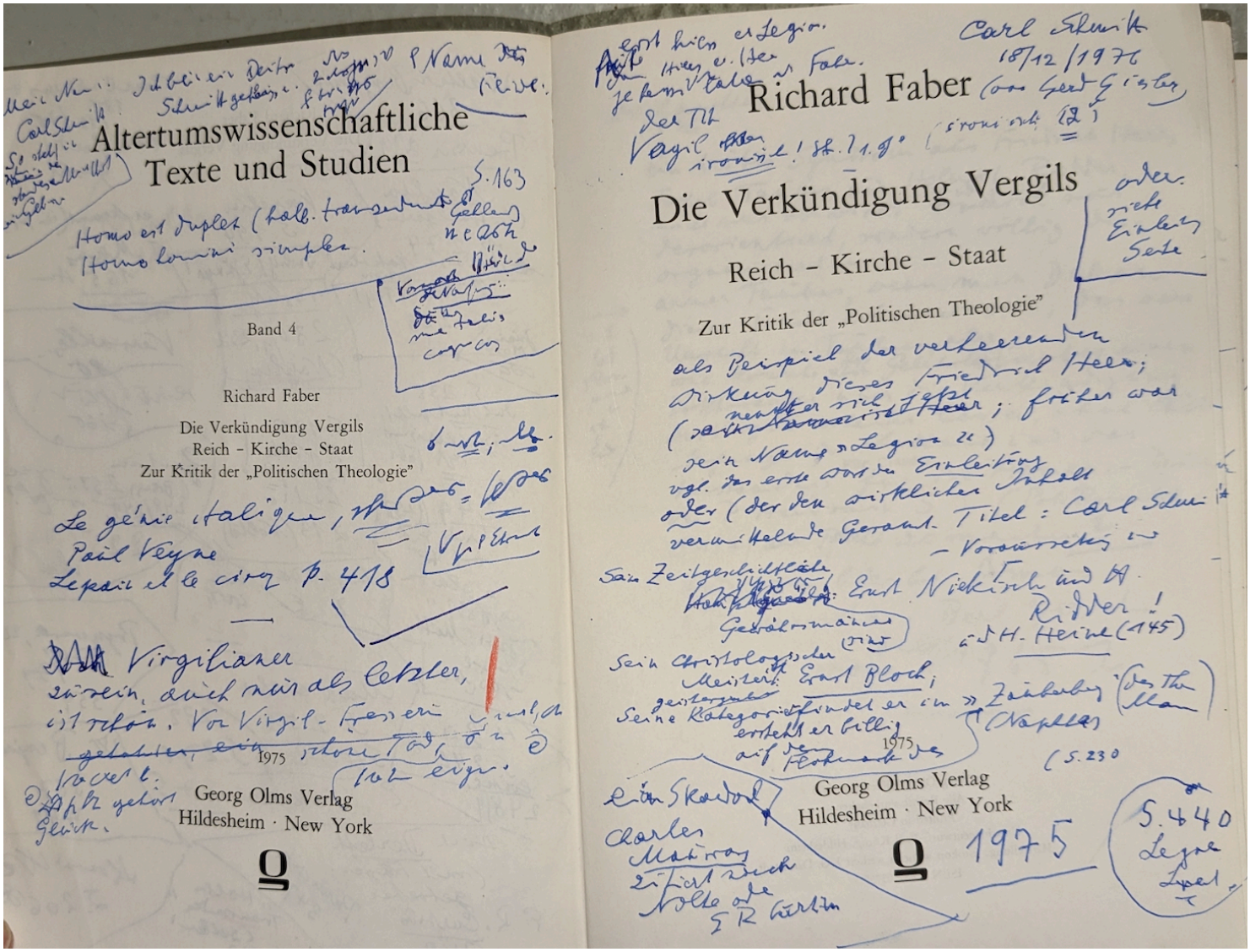
Georg Olms Verlag

Preis (Ger.) netto 34. DM
Ausl. 58.- DM
(55% Rabatt für Kath. Kirche + Charlik
p. 433.
Loyalität, Conclusio, Politesse
bei den Bearb. Schüler Schmitt
Norm ein sakraler Wort
Confusion Norm ist Nomos, der ist Altes Testament
p. 442
Mauras Verzierte
5. 215
Blog fehlt,
(II) 381
Es fehlt La Père Hardouin (mit seiner Aeneis-Deutung (Pol. Rom 5. 137
23.11.76
BEK
Mohler

Nr. 28020: Richard Faber, Die Verkündigung Vergils, Vorsatz (RW 265 Nr. 28020/01)



Nr. 28020: Richard Faber, Die Verkündigung Vergils, Schmutztitel (RW 265 Nr. 28020/03)



Altertumswissenschaftliche
Texte und Studien

Band 4

Richard Faber

Die Verkündigung Vergils
Reich – Kirche – Staat
Zur Kritik der „Politischen Theologie"

1975

Georg Olms Verlag
Hildesheim · New York

Richard Faber

Die Verkündigung Vergils

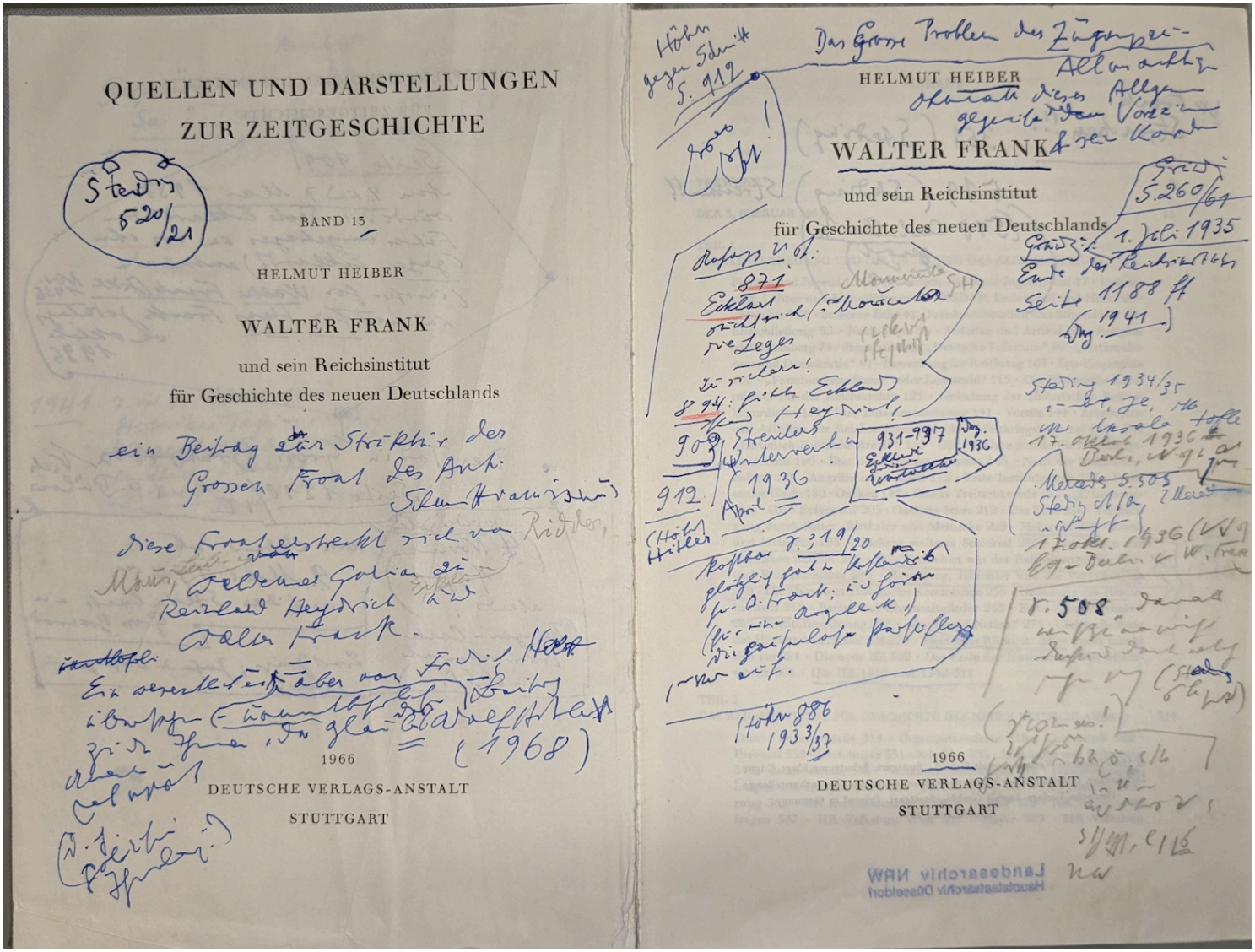
Reich – Kirche – Staat

Zur Kritik der „Politischen Theologie"

1975

Georg Olms Verlag
Hildesheim · New York

Nr. 28020: Richard Faber, Die Verkündigung Vergils, Haupttitel (RW 265 Nr. 28020/04)



QUELLEN UND DARSTELLUNGEN
ZUR ZEITGESCHICHTE

BAND 13

HELMUT HEIBER

WALTER FRANK

und sein Reichsinstitut
für Geschichte des neuen Deutschlands

1966

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTTGART

HELMUT HEIBER

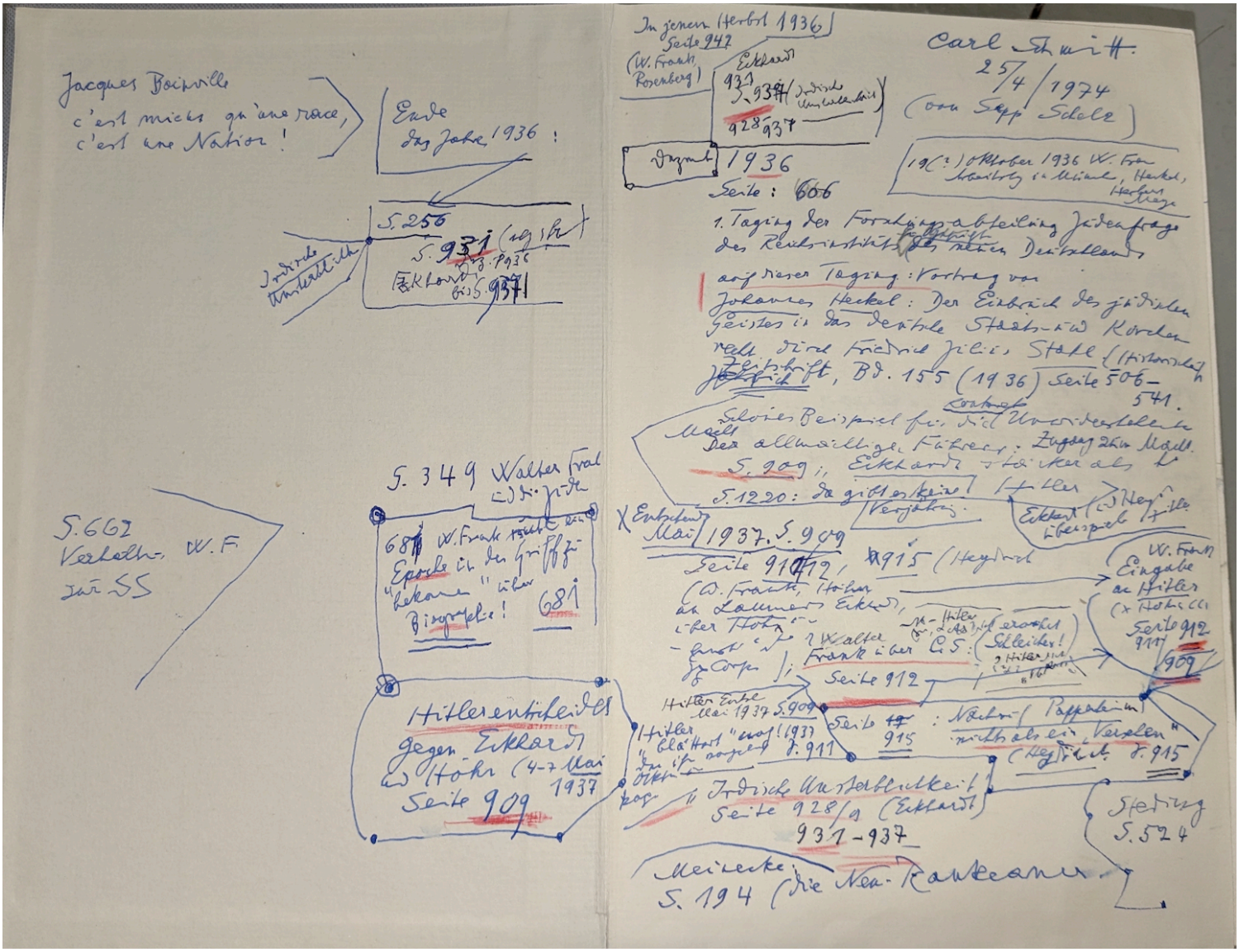
WALTER FRANK

und sein Reichsinstitut
für Geschichte des neuen Deutschlands

1966

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTTGART

Das Buch „Helmut Heiber, Walter Frank und sein Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands, Stuttgart 1966“ erregte Carl Schmitt, da er dort für ihn unbekannte Einzelheiten aus der Zeit Dezember 1936 erfuhr, die im Zusammenhang mit seinem Ämtersturz aus den NS-Institutionen standen. Das betraf vor allem die Rolle seines Konkurrenten, des Rechtshistorikers Karl August Eckhardt, und dessen Zwist mit Walter Frank (RW 265 Nr. 27594).



Nr. 27594/01: Helmut Heiber, Walter Frank und sein Reichsinstitut, Vorsatz (RW 265 Nr. 27594/01)

Reinhart
Gespräch mit Koselleck (aus Bielefeld)
Sa. 2 Juni 1981, in San Casciano;
energisch, selbstsicher, weise Frage

1941 7. od 8. Februar 1941
Historiker Tagung in Leipzig
(Reichsinst. Rüdesheim) Heiber Vortrag:
Das Reich in Europa
(Syn. Carl Brinkmann: Hist. Z. 1941 „Rune"
Bericht

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS
FÜR ZEITGESCHICHTE

Seite 909
Am 4. und 7. Mai 1937
wurde die Rede Eckhardts vor dem
Führer vorgetragen und von ihm
(gegen Eckhardt) entschieden
(Gutachten für Walter Frank (Kiel) Nov. 1936
und auch für Hans Franks Jahrestag 24. Oktober
1936

Der Tod in Groß Brünsrode (Veh
(v. Bülow
Seite 1210/12

wiedergelesen
(4. November
1980
abends:
(Reagan - Carter
Präsidentenwahl
in USA

am Abend des
9. Mai 1945
auf der Steinbank in
Groß Brünsrode

Ernst Jünger; Jahre der Okkupation
Anm:

Nr. 27594/02: Helmut Heiber, Walter Frank und sein Reichsinstitut, Schmutztitel (RW 265 Nr. 27594/02)

W. Frank. Streichen !!! 351 (Stedring)

519 (Stedring) Streichen !?

(518 Carl Schmitt gehört ohne Zweifel hier)

© 1966 Deutsche Verlags-Anstalt GmbH., Stuttgart. Schutzumschlag: Edgar Dambacher. Gesetzt aus der Monotype Walbaum-Antiqua. Gesamtherstellung: Deutsche Verlags-Anstalt GmbH., Stuttgart. Printed in Germany.
Titelnummer 1394

Landesarchiv NRW
Hauptstaatsarchiv Düsseldorf

INHALT

VORWORT 9

DER 3. FEBRUAR 1935 13

TEIL 1
FRANKS WERDEGANG UND DIE GRÜNDUNG DES REICHSINSTITUTS 15

Familie und Jugend 15 · Der Deutsch-Nationale Jugendbund 17 · Universität, Lehrer und Kommilitonen 21 · NSDAP, Ludendorff und Hitler 26 · „Stoecker" 36 · Stoecker-Echo 41 · Frankreichstudien und Stipendium 48 · Eheschließung 52 · Nach Paris 54 · Aufsätze und Artikel 60 · Religion und Rosenberg 74 · Stapel und das „Deutsche Volkstum" 80 · „Nationalismus und Demokratie" 91 · Bewerbung im Reichstag 105 · Epp-Biographie 107 · „Forschungsprofessur" oder Lehrstuhl? 115 · Die Historische Kommission für das Reichsarchiv 125 · Gründung der Historischen Reichskommission 131 · Ihre Zusammensetzung 141 · Vorsitz 144 · Arbeitsplan und Arbeiten der Reichskommission 146 · Weltkriegsbücherei 158 · Das „Historisch-Politische Archiv" 159 · Die Forschungsstelle für Nachkriegsgeschichte 160 · Etat der Reichskommission 163 · Nach der Machtübernahme 168 · Angriffe auf Oncken 172 · Erste Institutspläne 177 · Franz contra Goetz 180 · Oncken 187 · Franks Treitschkerede 193 · „L'Incorruptible" 201 · Epigonen? 203 · Onckens Sturz 212 · Das Echo 216 · Verteidigung durch Ritter, Ritthaler und Meinecke 223 · Meinecke 230 · Frank und Meinecke 233 · Onckens weiteres Schicksal 236 · Liquidation der Reichskommission 241 · Das Tauziehen um das Reichsinstitut für Vor- und Frühgeschichte 245 · Rosenberg, Himmler und die Vorgeschichte 250 · Die Münchner Historische Kommission 256 · Gründung des Reichsinstituts 258 · Beirat und Ehrenmitglieder 265 · Erste Arbeitsvorhaben 269 · Institutseröffnung 273 · „Zunft und Nation" 275 · Gleichschaltung der Historischen Zeitschrift 279 · Meineckes Rücktritt 289 · Frank mischt sich ein 294 · Die neue HZ 302 · Das Ende der Historischen Vierteljahrschrift 308 · Die HZ 1940 und 1942 311

Sitzung 1936

TEIL 2
DAS REICHSINSTITUT FÜR GESCHICHTE DES NEUEN DEUTSCHLANDS 314

Franks Beamtenstelle 314 · Organisationsform 318 · Unterkunft 322 · Personal 330 · Grandinger 331 · Schröder 333 · Auskünfte und Gutachten 342 · Betriebsklima 346 · Franks Antisemitismus 349 · Forschungsabteilungen und Hauptreferate 351 · FA Nachkrieg 353 · FA Politische Führung 365 · HR Konfessionalismus 373 · Ganzer 376 · HR Freimaurerfragen 387 · HR Volkstum West 388 · Pleyer 389 · HR Volkstum

Nr. 27594/04: Helmut Heiber, Walter Frank und sein Reichsinstitut, Impressum (RW 265 Nr. 27594/04)